

Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren

Wenn sich die beiden Angestelltenverbände der Maschinen-, Metall- und Elektroindustrie und der chemischen Branche zusammenschliessen, so ist das mit Sicherheit keine Routineangelegenheit, sondern ein Moment von grosser Bedeutung. Die beiden Branchen, die sich hier finden, sind die beiden alten und tragenden Branchen der schweizerischen Industrie. Die dritte alte Branche, die Textilindustrie, ist zwar nicht verschwunden, hat aber viel von ihrer einstigen Bedeutung für die Schweiz verloren. Von Ihren Branchen kann das mit Sicherheit nicht gesagt werden. Dass sich die Angestellten dieser beiden wichtigen Wirtschaftszweige zusammmentun, heisst, dass sie die Zeichen der Zeit erkannt haben. Beide Branchen sind wichtige Motoren der Wirtschaft, stehen aber im Zeichen der Globalisierung grossen Herausforderungen gegenüber. Das gilt nicht nur für das Management, sondern auch für die tragenden Säulen der Unternehmungen, für diejenigen die für die Umsetzung von Strategien stehen, für die Direktbetroffenen – für Sie, die Angestellten. Zu Ihrer Weitsicht gratuliere ich Ihnen. Für Ihr künftiges Engagement im Interesse der Angestellten der betroffenen Branchen und letztlich für unsere

ganze Wirtschaft und Gesellschaft wünsche ich Ihnen viel Erfolg. Ich fühle mich bei Ihnen sehr wohl. Die Angestelltenpolitik begleitet mich nicht erst, seit ich in Bern bin.

Es finden sich hier zwei Verbände, die sich nicht als Gewerkschaften im klassischen Sinn verstehen. Sie suchten immer die übergreifende, koordinierende und vermittelnde Rolle. Sie stehen denn auch für einen Begriff, der in der Schweiz schon fast mythischen Charakter hat: die Sozialpartnerschaft.

Sie kennen das: Vor wenigen Woche, vor den Festtagen, ging alles drunter und drüber. Am Arbeitsplatz muss aufs Jahresende noch alles erledigt sein, an den Abenden sind Pflichtessen mit mässigem Wein und üppigem Menu angesagt. Und dann die Festtage, eine viel beschworene Zeit der Ruhe und Musse. Endlich sollten Partnerinnen und Partner Zeit für sich haben, Zeit für die Familie, Zeit für die Partnerschaft. Nur allzu oft bleibt dann der Wunsch frommer Gedanke. Der Stress lässt kaum nach, und in den Partnerschaften knarrt und knarzt es in diesen Tagen, an die wir doch so hohe Ansprüche stellen, nicht selten.

Aber es ist wichtig, Partnerschaft zu pflegen. Zu oft werden der Partner oder die Partnerin als selbstverständlich angeschaut. Da ist einfach jemand da, ein Gegenüber für Gespräche, für die Organisation des Alltags, für Hilfe in allen Lebenslagen und erst noch für die Zuwendung. Doch Partnerschaft ist nichts Selbstverständliches, nichts Einfaches und nichts Alltägliches. Partnerschaft muss gepflegt und gelebt werden. Wo nichts in die Partnerschaft investiert wird, kommt längerfristig auch nichts zurück. Es ist nicht damit getan, Streit zu vermeiden. Im Gegenteil, Partnerschaft heisst laufende Auseinandersetzung. Wenn es geht ohne Streit. Aber manchmal gehört ein zünftiger Streit zum guten Zusammenleben.

Heute ist Samstag, und ich möchte nicht eine Sonntagspredigt über die Bedeutung einer harmonischen Familie und der Schönheiten der Partnerschaft halten. Aber die Frage der Partnerschaft stellt sich für einen Angestelltenverband durchaus. Partnerschaft taucht auch in den Leitbildern ihrer beiden bisherigen Verbände auf. Zu Partnerschaft gehören Kompetenz, Unabhängigkeit und Dialogfähigkeit.

In keinem anderen Land wird der Begriff der Sozialpartnerschaft derart gebetsmühlenartig beschworen wie in der Schweiz. Sozialpartnerschaft, das ist schon bisweilen wie die trockenen Weihnachtsgutzi über die Festtage. Man denkt nicht darüber nach, sie gehören einfach dazu. Ohne Gutzi keine Weihnacht, ohne Bekenntnis zur Sozialpartnerschaft keine Schweiz.

Seit der zweiten Hälfte der 30er Jahre ist die Sozialpartnerschaft, ist der Arbeitsfrieden Teil des helvetischen Mythos geworden. Ich mache mich über diese spezielle Form der Partnerschaft nicht lustig, denn sie hat durchaus ihre Berechtigung und hat uns viel gebracht. Ich stelle mir jedoch die Frage, inwieweit die Sozialpartnerschaft statischer Teil des schweizerischen Brauchtums geworden ist und inwieweit es sich tatsächlich noch um eine gelebte und gepflegte Partnerschaft handelt. Denn wie in der zwischenmenschlichen Partnerschaft, ist auch Sozialpartnerschaft nicht bloss die Abwesenheit von Streit. Im Gegenteil, Streit ist ein Element der echten Partnerschaft.

„Wenn in der Ehe ein Partner unter allen Umständen einen Streit vermeidet, hat er etwas zu verbergen,“ schrieb Henry Miller. So ähnlich kommt mir gelegentlich die Sozialpartnerschaft vor. Nur ja keine Auseinandersetzung, nur ja kein Streit, sonst ist die Sozialpartnerschaft gefährdet. Mit diesem Argument werden Forderungen (mit Vorliebe diejenigen der Arbeitnehmer) nur zu gerne unter den Tisch gekehrt. Streit und Streitkultur müssen mit dazu gehören, im Privaten, in der Politik und in der Wirtschaft.

In der Sozialpartnerschaft sollten die Partner zwar das gleiche Ziel verfolgen. Dass sie aber unterschiedliche Interessen haben und diese auch im Konflikt ausfechten, das gehört auch dazu. Sozialpartnerschaft bedeutet nicht schweigen und Konflikte vermeiden, Sozialpartnerschaft heisst Interessen formulieren, austragen, aber dabei immer das Ziel einer für beide Seiten tragbaren und sinnvollen Lösung vor Augen zu haben. Ich nenne das Dialogbereitschaft.

Partnerschaft beinhaltet nicht bloss den Begriff des „Partners“, der gleichen Augenhöhe des Gegenübers, sondern eben auch den Begriff „schaft“. Es geht um „schaffen“, darum, daran zu

arbeiten, etwas dafür zu tun. Schaffen aber, das wissen alle hier im Saal, ist anstrengend, ermüdend und manchmal auch ärgerlich. An sozialer Partnerschaft muss geschaffen werden, sie ist nicht einfach eine historisch gewachsene Tatsache, die wir übernehmen. Sozialpartnerschaft muss laufend neu ausgehandelt, neu definiert und auch erstritten werden.

Ich bin mir sicher: Sie werden ein selbstbewusster Verband sein, der die Streitkultur pflegt, der seine Interessen klar und dezidiert, also kompetent vertritt und der für Dialogbereitschaft steht. Damit machen Sie eine erfolgreiche Partnerschaft erst möglich. Ich danke Ihnen dafür, denn davon profitieren alle.